

Bracht & Bracht

Das Haus der Barmherzigen Schwestern

Leseprobe



Waxmann

Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8309-2424-1

© Waxmann Verlag GmbH, 2010

Postfach 8603, 48046 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Das einleitende Motto ist aus: Erich Kästner, Die Kleine Freiheit

© Atrium Verlag Zürich 1952 und © Thomas Kästner

Lektorat: Nina Sottrell, Berlin

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Zeichnung: Brigitte Bracht

Druck: Buschmann GmbH, Münster

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, DIN 6738

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Was einmal war, hier lebt es fort für immer,
auch wenn du selbst es lang vergessen hast.
Das Haus Erinnerung hat tausend Zimmer.
Und du kommst doch als ungebetener Gast.

Erich Kästner: *Das Haus Erinnerung*

Prolog

Das kleine Holzhaus lag etwas abseits von dem neuen Wohngebiet, am Waldrand der etwa zweitausend Seelen zählenden Ortschaft. Es war der vierundzwanzigste Dezember, das Jahr 1967 ging zu Ende, und vermutlich waren die meisten Bewohner der Stadt mit den Vorbereitungen für eine besinnliche Feier beschäftigt.

Zeit, über die zurückliegenden Monate nachzudenken und Pläne für das kommende Jahr zu schmieden. Das Wichtigste war die Gemeinschaft. Entlarven, Machenschaften aufdecken. Koste es, was es wolle ...

Henri war für die Weihnachtsferien zu seinem Onkel in Oberbayern gefahren. Sie wollte die Silvesternacht allein in ihrem Waldschlösschen verbringen.

„Was soll's?“, hatte sie gedacht, „ich mache mir einen schönen Abend ... Ein wenig von dem Pulver, gute Musik, und egal was auch geschieht, das neue Jahr kommt bestimmt.“ Das elektrische Licht war ausgeschaltet, Kerzen tauchten das Wohnzimmer in ein schummeriges Licht. Das alte Röhrenradio hatte sie vor dem Gottesdienst zum Schweigen gebracht, nachdem zunächst, wie der Moderator angekündigt hatte, das Glockengeläut aus dem Freiburger Münster aus dem Lautsprecher geklungen war und danach Orgelmusik, eine Fuge von Bach, für Jo eine nach mathematischen Regeln zusammengestrickte Folge von Tönen aus einer seelenlosen Maschine, die von einem Roboter bedient wurde, der sich freilich perfekt darauf verstand, die schwarzen Punkte mit ihren winzigen Hälsen von einem Notenblatt auf die Tastatur seines Klangapparates zu übertragen. Stattdessen hatte sie eine ihrer Lieblingsschallplatten aus dem Regal gezogen, und während die Beatles die Lieder ihrer LP „Please Please Me“ aus dem Jahr 1963 sangen, hatte sie in der kleinen Küche gestanden und die Plätzchen für ihr Weihnachtsfest gebacken. „I Saw Her Standing

There“, schmetterten die vier Liverpooler. Wenn sie schon alleine war, wollte sie sich doch wenigstens dieses Vergnügen gönnen. Das weiße Pulver aus dem kleinen Briefchen aus Aluminiumfolie hatte sie sorgfältig mit ein wenig Backpulver und Vanillinzucker vermischt, diese vielversprechende Mixtur mit den entsprechenden Zutaten zu einem Teig vermengt, und nun wartete sie, dass die Plätzchen im Backofen aufgingen. „Misery“. Sie hatte die letzten Schlucke Rotwein aus der Flasche, die sie mit ihrem Henri vor zwei Tagen geöffnet hatte, in eines der Duralexgläser gekippt und nippte daran. „Anna“. In den frühen Morgenstunden hatte es angefangen zu schneien, eine dichte Decke aus funkelndem weißem Schnee hatte sich über das Holzhaus gelegt. In dem gusseisernen Ofen glommen ein paar Buchenscheite und verbreiteten wohlige Wärme. „Chains“. Sie stand vor dem schmalen, mit filigranen Eisblumen verzierten Fenster neben der Eingangstür und starrte in die dunkle Nacht. Durch die Glasscheibe spürte sie die klirrende Dezemberkälte, während die Glut aus dem Kamin ihren Rücken angenehm wärmte. „Boys“. Sie lauschte den Klängen aus dem Lautsprecher. „Boys“ war das einzige Lied der Platte, welches sie nicht so gerne mochte, ein eher kühl anmutendes Stück Rock and Roll, ganz anders als die übrigen. Sollte sie den Tonarm ein Lied weiter nach innen auf die Platte setzen, das Lied überspringen? Jo schüttelte den Kopf, blieb am Fenster stehen, in zwei oder drei Minuten würde die Magnetnadel die nächsten zwei Lieder zum Leben erwecken, romantisch, melancholisch ... Sie drückte ihre Stirn an das kühle Fensterglas und beobachtete im fahlen Licht des aus der warmen Stube in die Nacht dringenden Kerzenscheins die dicken Flocken, die sich auf dem hölzernen Fensterbrett niedersenkten und es mit weißem Pelz überzogen. „Ask Me Why“. Sie sah nicht, wie ein schwarzer Mercedes mit ausgeschalteten Scheinwerfern in einiger Entfernung vom Haus zum Stehen kam. Jo dachte an die hinter ihr liegenden Wochen und Monate. Das neue Jahr konnte kommen, sie war bereit. Alles war gut, sie war zufrieden, fast glücklich, wäre da nicht diese „Gemeinschaft“,

dieses bedrohliche Etwas, das sich vor ein paar Wochen in ihr Leben gedrängt hatte und sie in diesen seltsamen Zustand zwischen interessierter Spannung und sorgenvoller Angst versetzte, wann immer es in ihr Bewusstsein drängte. „Please please me“. Sie ballte die Fäuste, schüttelte wieder den Kopf, die Gedanken von sich ab.

„Nicht heute Abend, nicht jetzt“, sagte sie, als die alte Küchenuhr ihrer Großmutter klingelte und sie daran erinnerte, die Plätzchen aus der Röhre zu holen. Sie wandte sich um, ging die paar Schritte in ihre kleine Küche, öffnete die Klappe des Backofens, um die mittlerweile goldbraun gebackenen, duftenden Plätzchen, sie nannte sie Friedensplätzchen, herauszuziehen.

„Ein paar Minuten noch, meine kleinen Freunde. Kühlt noch ein wenig ab, dann sind wir soweit und vergessen die Gemeinschaft“, lächelte sie und zwinkerte den kleinen Köstlichkeiten zu. Sie breitete gerade eine weiche Decke und ein paar Kopfkissen auf dem Boden vor dem Kamin aus, als das rhythmische Knacksen der Auslaufrille sie aufhorchen ließ.

Als sie die schwarze Scheibe vom Plattenteller hob, um sie umzudrehen, hielt sie plötzlich den Atem an und lauschte konzentriert in die Stille. Hatte sie etwas gehört? War da nicht ein komisches Geräusch?

„Mach dich nicht verrückt“, flüsterte sie zu sich selbst, „wer sollte sich auch um diese Zeit hierher verlaufen ...“ Stille. Sie schloss die Augen und versuchte die Geräuschlosigkeit der Nacht zu analysieren, sie hörte das kaum wahrnehmbare Säuseln des Windes im Dachstuhl des alten Hauses, ab und zu ein dumpfes Knacken irgendwo im verborgenen Dunkel des hölzernen Gebälks. Es war das Haus, die uralten Dielen, Bretter und Balken, sie lebten. Ein Schauer lief ihren Rücken hinunter.

„Henri, warum lässt du mich so allein?“, seufzte sie und balancierte mit dem Backblech hinüber zu der Apfelsinenkiste, dem improvisierten Wohnzimmertisch.

„Helft mir durch die Nacht, meine kleinen Freunde“, tröstete

sich Jo. Das Krachen der knusprigen Kekse zwischen ihren Zähnen übertönte alle verdächtigen Geräusche, die kleinen Kostbarkeiten schmeckten vorzüglich, und es dauerte nicht lange, bis sich das schwarze Backblech geleert hatte. Der Wein tat sein Übriges, und Jo spürte, wie eine warme Welle ihren Magen durchströmte und sich weiche, weiße Watte hinter ihren Augen ausbreitete. War da nicht doch etwas? Egal ...

Das schwere Atmen des Mannes, dessen Schritte vor der Eingangstür des Häuschens angehalten hatten, hörte sie nicht. Und sie hörte auch nicht die im weichen Pulverschnee fast lautlosen Schritte, die den anderen Mann zum Hintereingang ihres Waldschlösschens führten. Lächelnd setzte Jo den Tonarm auf.

„Singt für mich, ihr Lieben, John, Paul, George und Ringo, spielt für mich!“, rief sie und war überrascht, wie laut ihre Stimme die Stille durchschnitt. „Love Me Do“. Leise summte sie das Lied mit, während sie spürte, wie die Plätzchen ihre Wirkung entfalten und sanft, aber bestimmt die Angst aus ihrem Körper nach draußen in die kalte Winternacht schoben. Sie ließ sich auf der Wolldecke vor dem Kamin nieder. „P.S.: I love you!“ Jo lächelte: „P.S.: Je t’aime!“ hatte sie auch auf dem kleinen Zettelchen gelesen, das sie am Morgen nach Henris Abreise in ihrem Brotkasten gefunden hatte.

„Ich dich auch“, flüsterte sie.

Der Mann hatte sich nicht die Mühe gemacht anzuklopfen, krachend flog die Eingangstür auf. Eine Woge eisiger Luft schwappte in die gemütliche Stube. Jo zuckte zusammen.

„Aha, die Gemeinschaft“, begrüßte sie den ungebetenen Gast, „du möchtest mit mir feiern?“ Und sie erhob sich langsam. Der etwa zwei Meter große Mann trug einen schweren ledernen Wintermantel, der vor vielen Jahren einmal teuer gewesen sein mochte, inzwischen aber speckig und fleckig war, genau wie die schmutzige Hose und die Armeestiefel. Auf dem Kopf trug er eine graue Strickmütze, unter der sich fettige dunkle Haare in das unrasierte Gesicht ringelten. An den beiden lederbehandelten

Fäusten hingen zwei zerbeulte Blechkanister. „Baby It's You“. Jo zitterte, schlagartig hatte nackte Angst den Griff um sie gelegt. Benzin. Jo wusste, in den Kanistern war Benzin. Panik schlang sich um ihre Kehle. Trotzdem gelang es ihr heiser zu fragen:

„Du bringst also den Glühwein!?“ Der Mann nickte wortlos und stellte die beiden Kanister auf den Boden.

„Und mein Freund Boris bringt den Nachschub, wir wollen doch nicht auf dem Trockenen sitzen, oder?“ Sein seltsam hohes Stimmchen passte so gar nicht zu seinem martialischen Äußeren. Starr vor Angst sah Jo, wie eine vermummte Gestalt das Wohnzimmer betrat, der mehrfach um den Kopf geschlungene Kaschmirschal ließ nur schmale, stechende Augen frei. Der neue Gast war lautlos durch den Hintereingang aufgetaucht. Deutlich kleiner als sein Kollege, wirkte er zierlich und war elegant gekleidet, unter dem grauen Fischgrätenmantel schien er einen Anzug zu tragen. Die schwarzen Lackschuhe schlug er vorsichtig aneinander, um sie vom Schnee zu befreien. Auch er trug zwei von diesen Unheil verkündenden Blechkanistern. „Do You Want To Know A Secret“.

„Ich habe euch nicht eingeladen“, stammelte Jo mit glühenden Augen, „was wollt ihr von mir?“

„Setz dich“, knurrte der große Mann, packte Jo am Kragen ihres Pullovers und stieß sie grob auf einen Stuhl.

„Du möchtest sicher hier sitzen bleiben, oder?“ Diabolisch grinzend drückte er Jo einen Revolver an die Stirn. „Wir müssen dich nicht festbinden, oder?“, fragte er drohend, während der alte Plattenspieler unverdrossen seine Arbeit verrichtete. „A Taste Of Honey“. Tränen traten in Jos vor Schreck weit aufgerissene Augen.

Sie versuchte zu schreien, aber ihre Stimme versagte. Sie versuchte aufspringen, davonzustürzen, durch den schmalen Flur nach draußen in die Nacht, in die Freiheit, aber ihre gelähmten Beine weigerten sich.

Der große Mann grinste und entblößte dabei eine Reihe gelber Zähne. Dann griff er zu einem der Kanister, holte zu einem mäch-

tigen Schlag aus und ließ den blechernen Behälter krachend auf ihrem Schädel landen. Jo wurde schwarz vor Augen. Während der kleinere der beiden Männer aus seiner Manteltasche ein Päckchen Zigaretten hervorzauberte, schraubte der andere die Metallkappe des Kanisters auf und verteilte den Inhalt auf dem Boden, bespritzte die hölzernen Wände und Möbel. Bevor der elegante Mann mit einem Streichholz die locker in seinem schmallippigen Mundwinkel hängende Zigarette anzündete, entleerte der große Mann böse grinsend das restliche Benzin des letzten Kanisters über die ohnmächtig zusammengesackte Jo. Wie ein schwarzer Wasserfall ergoss sich das lange Haar in ihren Schoß.

„Schade“, murmelte der Mann, „du warst ein hübsches Kind.“ Als sich der beißende Geruch des Benzins in Jos Nase bohrte, schlug sie noch einmal für einen kurzen Moment die Augen auf und sah das flackernde Streichholz zu Boden fallen. „There’s A Place“. Die Nadel erreichte „Twist And Shout“ nicht mehr. Das schwarze Vinyl begann sich zu wellen, bis es schließlich zerfloss und in glühenden Fäden mit den lichterloh brennenden Bodenplatten verschmolz.